



MARINA BARTH

LUMPENBALL

HISTORISCHER ROMAN

emons: eBook

darüber verloren.

Frieda und ich hatten uns jetzt fast drei Jahre nicht mehr gesehen. Seit Frieda mit Helmut nach Heppenheim gezogen war. Wegen der vielen Arbeitslosen und Kriegsveteranen gingen die Weingeschäfte in Köln immer schlechter.

»Im Baugeschäft müsste man sein«, hatte Friedas Mann Helmut seufzend gesagt, »wo doch die ganzen Kriegsversehrten von ihrer Versehrtenrente Häuser bauen dürfen!« Draußen am Stadtrand gebe es bereits ganze Straßenzüge für die Einbeinigen und welche für die mit nur noch einem Arm. Er habe es mit eigenen Augen gesehen, hatte er erzählt, und dann war er weggezogen mit Frieda. An die

Weinstraße.

Und heute ist sie wieder da – als ob sie niemals weg gewesen wäre!, freute ich mich wie eine Königin, wenn ich daran dachte, was ich ihr alles zu erzählen hatte. Ich knöpfte jetzt eilig den schweren Tuchmantel zu, denn es war allerhöchste Zeit, zur Bahn zu gehen.

»Wiedersehen, Mama!«

»Wiedersehen, Kind! Grüß mir die Frau Schröter«, kam es zurück.

Ich eilte die hölzerne Stiege hinab durch das eisige Treppenhaus und schlug die Haustür zu.

Die Luxemburger Straße lag dunkel vor mir, nur schwach von einigen Gaslaternen beleuchtet. Von der Haltestelle aus konnte ich die Mauer des weißen

Wasserschlossens sehen, wo wir Kinder immer im Park gespielt hatten, obwohl es damals noch verboten war. Inzwischen öffnete der Besitzer des »Weißhauses« manchmal die Tore seines Parks und erlaubte eine öffentliche Nutzung. Seit der kleine See zugefroren war, fanden sich alle Kinder des Viertels zum Schlittschuhlaufen ein.

Heute Abend, an einem der letzten Tage der Weihnachtsferien, hatten Erwachsene sogar ein paar Fackeln aufgestellt und drehten mit ihren Kindern eine späte Runde auf dem Eis. Ihr Lachen lag in der Luft, genau wie die schwere Rauchwolke aus zahlreichen Kaminen. Es war windstill. Die Luft wurde nach unten gedrückt, sodass der Rauch unbeweglich an den

Schornsteinen kleben blieb wie auf einer Fotografie. Man roch die Feuer, schmeckte die Asche auf der Zunge, und wer ein weißes Hemd trug, fand die Rußspuren schon bald am Kragen.

Die Bahn kam, und ich stieg ein. Der Schaffner zwinkerte mir zu. »Na, Verehrteste, fahren wir heute nicht in die falsche Richtung?«, fragte er.

Ich schüttelte den Kopf und verriet ihm, während er einen Fahrschein für mich abriß, dass ich heute vor der Vorstellung meine Freundin Frieda abholen musste. Abholen wollte. Abholen durfte! Mein Herz hüpfte, und das Lächeln platzte mir zwischen den Worten immer wieder aus dem eingefrorenen Gesicht. Der Schaffner lächelte freundlich zurück und zapfte mit

Daumendruck die Retourpfennige aus seinem Münzwechsler. Noch ehe die Bahn anruckte, hing ich schon wieder meinen Gedanken nach, die wie vergessenes Herbstlaub hinter der Stirn herumsegelten.

Wie schnell wir erwachsen geworden waren, wie nah die Kindheitserinnerungen plötzlich rückten, seit Friedas Karte im Postkasten gelegen hatte. Und dass sie mich inzwischen mit »Verehrteste« ansprachen! Ich musste schon wieder grinsen.

Die Elektrische bog in den Sülzgürtel ein.

Kurz nach der Überquerung der Dürener Straße wurde meine Aufmerksamkeit von einer kleinen Wagenkolonne in Anspruch genommen. Drei vornehme schwarze